

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

22 (17.3.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 17. März 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilb. Brandesker.

N^o. 22.

Zongor.

(Fortsetzung.)

„Und wie kamst Du zu deinem Kleide da?“ fragte Ivor welt.r.

„Aus dieses Kleid ist eine Bekleidung Ägypt's, die beinahe die ganze Hölle im Leibe und in jedem Finger einen Keufel hat. Sie stahl die Kleider für mich und meine Gefährten, und verschaffte uns vier rasche Pferde aus demselben Hause. Wir steckten uns sodann in die neuen Pelze, und hielten, bis es dunkel war, in einem sicheren Versteck, das die Hirt ausgekundschaftet hatte. Plötzlich gab es ein Zusammenrennen und Geschrei, daß wir uns für verrathen hielten. Da erscheint mit einem Male das Weib, und heißt uns folgen. Wir ritten nun vor ein Gebäude, das einem gewaltigen Feuer, dessen Flammen man sah, ziemlich nahe war. Alles lag dort noch im besten Schläfe. Dort erhob nun Sirippi einen gewaltigen Lärm, „Herr Vorsä,“ schrie sie, „wenn Euch euer Leben lieb ist, so wacht auf. Uns sendet Fürst Ladislauß, der seine Braut geborgen wissen will; denn Stuhlweissenburg brennt an allen Ecken, und hier seid Ihr keinen Augenblick mehr sicher. Ueberdenkt nicht lange, und eilt, da wir nicht Luft haben, Pelz und Nase zugleich zu verbrennen.“ — Die List wirkte; der erschrockene Alte führte sein Kind selbst herbei. Sirippi hob es auf eines der Rosse, und dann ging es rasch Gassen auf, Gassen ab, bis wir endlich eines der Thore erreichten, durch welches sich das Volk haufenweise drängte. Mir wurde bei dem Handel erst wohl, als wir die Ebene erreicht hatten, und das Uebrige weißt Du bereits.“

„Entsetzlich!“ rief jetzt Zongor, welcher den Bericht des Räubers mit steigender Angst vernommen hatte. „Gisela, in welche Hände bist Du gerathen. Nun, Ivor, hält mich hier keine Macht zurück, und müßte ich mein Herzblut tropfenweise verlieren, so will ich meine Herrin befreien, oder mit ihr sterben. Laß mich, Ivor, und Du, Unglücksrabe, dessen Worte mein Blut siedend machen, gib Raum, oder ich verdroßle dich.“

Nach diesem Ausbruche der treuesten Hingebung für Vorsä Gisela machte Zongor Miene, seine Freiheit mit Gewalt wieder zu gewinnen.

Aber dieser Ausritt hatte sämmtliche Räuber herbeigeführt, und wohin Zongor's Auge blinnte, sah er sich von Knüttelspiessen bedroht.

Da gebot Ivor's gewaltige Stimme Ruhe. Allmählig senkte sich das Eisen der Räuber, aber ein dumpfes, Unheil verkündendes Gemurmel zeigte, wie unzufrieden sie mit diesem Gebote ihres Führers waren. Jetzt aber schien es auch dem Hauptlinge an der Zeit zu seyn, seinen Einfluß auf den vollen Haufen geltend zu machen, und darum erhob er dräuend den schweren Streikholben, und rief mit volltöniger Stimme: „Wessen Schädel will mit meinem Eisen Bekanntschaft machen, der trete hervor! Bräder, ist das der Gehorsam, den Ihr mir angelobt habt. Entfernt Euch, sage ich, und erwartet, was ich beschließen werde.“

Eingeschüchtert zogen sich die wilden Gesellen zurück, nur Zongor stand verstümmt neben seinem Freunde.

„Du stehst,“ sagte Ivor ernst, „es bedarf eines schärferen Jügels, um diese Wölfe zu bändigen. Doch werde darum nicht irre an mir, und sag', was ich für deine Herrin thun kann.“

Da waf sich Zongor an die Brust des Räubers, und rief: „Ivor, Du hast jetzt ein Wort gesprochen, was ich aus keinem Munde nimmer zu hören hoffe. Möge dafür einst dein Ende ein ehrenvolles seyn. Freund, in deiner Macht steht es, Vorsä Gisela zu retten; darum säume nicht, einem verzweifelnden Vater sein Kind, dem Sohne Bela's die Braut neu zu schenken, und der Arm Weiber wird dich schützen, so es Noth thut.“

Im Kampfe mit sich selbst, sah der Hauptling eine Weile finster vor sich hin, dann ergriff er die Hand des Treuen. Aus seinen Jüngen war jede Spur von Wildheit und Härte verschwunden, und statt ihrer lag milder Friede auf der Stirne.

„Zongor,“ sagte er sanft, „Vorsä Gisela soll befreit werden, und müßte ich auch dafür mein Leben einsetzen.“ Mit diesen Worten verließ er den Hügel.

Der treue Dienstmann Vorsä's aber sank auf das Knie, und sandte ein freudiges Gebet gegen Himmel. Als er sich wieder erhob, vernahm er vom Lagerplatze der Räuber her die klangvolle Stimme Ivor's, welcher in einer ihm unverständlichen Sprache laut und heftig redete.

Gewaltig pochte das Herz Zongor's, indem er die Wichtigkeit dieser Verhandlung erwog, und an Vorsä Gisela dachte; da sah er, wie sich die Räuber plötzlich zerstreuten, und abermals zu ihren Rossen eilten. Noch bestärkten ihn schwere Zweifel, als sie das Wort Ivor's endlich besiegte. „Zongor,“ erscholl es, „herab und zu Pferde. Für Vorsä Gisela gilt der Ritt!“

Bald war das Lager verödet, und bläuliche Flämmchen zeigten sich dort, wo früher ein lustiges Feuer loderte. Aber an dem äußersten Saume der Haide gewahrte man gespenstige Gestalten, die auf gestreckten Rossen dahinstiegen. Es war der Räuber Michaly und seine gefürchtete Schaar.

Einige Stunden von Stuhlweissenburg entfernt erhob sich an der Straße ein weitläufiges Gebäude, das mehr einem Markthofe, als einem Herrenhause glich, und das Eigenthum des Grafen Vid war.

Die Außenseite dieses Gehöftes war dergestalt verwahrloset, und hatte so viel Ruinenhaftes an sich, daß man daselbe für unbewohnt gehalten haben würde, hätte nicht ein Mann, welcher im Innern des Hofraumes und unmittelbar vor einem Thürlein schlief, das hier an der Rückseite in's Freie führte, diese Vermuthung widerlegt.

Es war bereits weit über die Mitternachtstunde hinaus, als plötzlich auf das Holz dieses, wie es schien, bewachten Einganges dergestalt dröhnende Schläge fielen, daß der daselbst schlafende Mann erschrocken in die Höhe fuhr. Zugleich rief eine rauhe Stimme: „Draus uns, oder man wird deinem Rücken den Dank für verstopfte Ohren aufzählen.“

„Nicht früher, als bis ich weiß, ob ihr auch die Rechte seid. Sagt das Erkennungswort,“ rief mährisch jener Mann, indem er zugleich die Hand auf den schweren Eisenpolzen legte.

Da wurde jenseits der Mauer mit scharfer Stimme das Wort „Zirippi“ ausgesprochen, worauf die Thür aufstog, und drei Männer, welche Gifela Dorfa gebunden mit sich schlepten, in den Hof traten.

„Hab' auf die Kasse Acht,“ sagte der Letzte dieser bedenklichen Gäste zu dem Wirthner, während die Zigeunerin Zirippi an der Spitze deszugs hastig auf ein Stücker des Vordergebäudes losschritt, das einen, in die verschiedenen Abtheilungen des Hauses führenden Verbindungsgang abschloß, und dort dreimal in die Hände klatschte, worauf eine Person erschien, welche öffnete.

Während dieses geschah, wurde auch die Gefangene von ihren Banden befreit, worauf sie die Zigeunerin unsanft am Arm ergriff, und mit ihr in der Tiefe des Bogenganges verschwand. Gleichzeitig sah man ihre Begleitung zu den Pferden zurückkehren.

„Keinen Schritt will ich weiter thun,“ sagte jetzt Gifela, als Zirippi abermals vor einer Thür hielt.

„Schrei, wie Du willst,“ entgegnete diese höhnisch lächelnd, „hier hört uns Niemand. Uebrigens rathe ich Dir, artig zu seyn, wenn Du nicht nach Strick und Knebel ein Verlangen trägst.“ Nach dieser vorausgeschickten Warnung drückte sie an der Thür, und schob die Gefangene in eine Stube, in welcher eine brennende Ampel ihr trübes Licht verbreitete.

Der Anblick dieser vier Bände hatte nichts Einladendes. Der Boden war ungediebt; die Mauern hatten sichtbar vom Zahne der Zeit gelitten, und dadurch eine schmutzige Farbe angenommen; durch zwei kleine, engverstäbte Fenster strich scharf und schnellend die Nachtlust herein. Ein Tisch bildete nebst einem ärmlichen Lager, das in einem Winkel stand, den Hausrath des düstern Ortes.

„Hier mögt ihr vor der Harb ausruhen,“ gebot die Furie dem Mädchen, und verließ die Stube, welche sie von außen verschloß.

Eine geraume Weile starrte Gifela Dorfa, deren Freiheit hier, wie es schien, in einer mehr als eingebildeten Gefahr schwebte, bedäunb und von Angst gefoltert, die Einzelheiten des unheimlichen Ortes an; dann rief sie plötzlich, in Thränen ausbrechend: „Mein Gott, wohin bin ich gerathen.“ Als sie aber an den Fenstern das starke Eisen und nirgends einen unbewachten Ausgang erblickte, da schwand ihre Besonnenheit, und sie warf sich laut schluchzend auf das Lager.

Hier rief sie die Vergangenheit zurück. Sie dachte an ihren Vater, an ihn, dessen Herz so warm für sie schlug; an ihre Zukunft, vor welcher sie zitterte, ohne sie noch ganz zu kennen.

Aber je mehr sich ihre Seele in das Labyrinth der andrängenden Gedanken verlor, desto schreckhafter wurden die Bilder. Endlich erlag der Körper dem Gebote der Natur, und der Schlaf triumphirte über Gifela's Kummer.

Da knarrten mit einem Male die Thürangeln, und die Tochter Vid's trat in die Stube. Leise und vorsichtig näherte sie sich dem Lager der Gefangenen.

„Hamffy hat sein Wort gelbset,“ murmelte sie vor sich hin; „aber der Feigling bediente sich dazu einer Hand, die ihm fremd geblieben seyn sollte.“ Das Weib kennt meine heißesten Wünsche, und verhielt mir die Erfüllung derselben. Mußte sie aber auch zu schweigen? Und Hamffy, wenn er errathet, daß ich ihn in demselben Augenblicke aufgebe, als der böse Zauber meines Schicksals gebannt ist, —

wie ihn entfernen, ohne mein Gehelmuß preiszugeben? — Ihn hoffnungslos zurückweisen, bleibe das, was hier geschehen soll, verathen, und was hätte ich dann auch von Ladislaus noch zu hoffen! — Gifela, weshalb mußte sich dein Leben zwischen mein Verlangen drängen, warum Du über Jolantha triumphiren! — Daß und Wahnsinn tödten das Geschöpf, welches den Frank schlürft, den meine Hand hält, sagte nicht so Zirippi? Welch' ein gräßliches Ende! — Doch hat nicht der Stachel beider Gefühle in meiner Brust gewühlet, und mußte ich nicht über den Mann zweifeln, der liebend zu dir sprach! Nach diesen Worten, welche die Motive zu der Catastrophe entwickelten, deren Opfer Gifela werden sollte, weckte Jolantha die Schlafende.

Eschreckt raffte sich diese auf, aber bald ging ihre Furcht in Erstaunen über.

„Jolantha,“ fragte sie, was habt ihr mit mir vor? — Einen Scherz, o sagt nicht nein. Was könnte es auch anders seyn. Habe ich Euch doch nie gekränkt, und wäre es auch geschehen, wer dürfte mich, die Feigebornne, so schände behandeln? Und doch habe ich bereits mehr ertragen, als Eine, welche man zum Tode schleppt. Sagt, Jolantha, es geschah solches nicht mit Euren Wissen und ihr hattet keinen Theil daran, als man mich meinem Vater stahl.“

„Fast Euch,“ entgegnete Jolantha, „und leert hier diesen Becher, dessen Trank Euch wunderbar stärken wird. Es war ein Irrthum, daß man Euch hieher brachte. Glaubt mir, ihr sollte alles wissen; aber nun trinkt.“

„So gebt; die Zunge klebt mir fast am Gaumen,“ sagte treuherzig das Mädchen. „Doch was habt ihr, daß ihr zittert, und warum rollt euer Auge so wild? — Hilf, Himmel! dieser Trank, — welcher ein ekelhafter Geruch.“

„Trink, sage ich,“ kreischte diese wüthend.

Da schleuderte Gifela den Becher von sich. „Also das war es,“ rief sie mit einem Blicke tiefer Verachtung, und kehrte der entlarvten Feindin den Rücken.

„So stieb,“ schnaubte jetzt Jolantha, außer sich vor Grimm, und stürzte mit einem Dolchmesser, das sie aus dem Gürtel zog, über die Wehrlose.

Mit Uebermacht rang Gifela mit der Wüthenden, aber erschöpft von den Begebnissen dieser Nacht, war sie daran, der höheren Kraft der Segnerin zu erliegen. Doch in diesem Augenblicke sah man die Stube von dem Schelme mehrerer Jackeln erhebt, deren Flammen außerhalb der Fenster flackerten; zugleich rief eine stark Stimme: „Noch einen Augenblick suche dich zu halten, Jungfrau.“

Hesig geführte Arischnläge folgten diesen Worten. Jetzt that ein lautes Geyrasel kund, daß das Thor in Trümmer gegangen sei, und in die Stube stürzten Joor und seine Räuberschaar.

Gleich einem gereizten Kieger warf sich Joor auf Jolantha, welche im Begriffe war, der Tochter Dorfa's, die sie niedergedrungen hatte, den Todesstoß zu geben.

„Teufel,“ rief er, die Rasende mit Riesenkraft zurückreisend, „was that dir dieser Engel.“

Keine Antwort erfolgte. — Reglos stand Jolantha, auf deren Gesicht der tiefste Haß ausgeprägt war; sieberhaft zuckten ihre Lippen, und wild rollte das glühende Auge. Da trat Joor in den Vordergrund.

Ein gebieterischer Stolz lag in seinem Wesen, und so sagte er langsam und scharf betonend: „Joor will noch einmal Gericht halten auf seiner Erde.“

Todesstille herrschte, als der Räuber diese Worte gesprochen hatte.

„Ungehener,“ brach er jetzt gegen die Tochter des Gra-

sen Bid los, „noch so jung, und schon so grausam. — Weib, ich kenne die schändliche That, zu welcher Du hier bereit warst. Wirst Dich deshalb auf die Kniee, und bete, denn Du mußt sterben.“

„Hollaß, Turka und Geczi, schleppt Krippi herbei, und knüpft sie vor Dieser dort an dem Fensterstocke auf. Du aber, Tochter Bid's, sollst der Brandlegerin Gesellschaft leisten.“

Ueber diese Drohung warf sich Gifela dem Räuber zu Füßen.

„Gifela Borsa,“ entgegnete der Häuptling, die Bittende aufhebend, „Ihr wißt nicht, welsch ein eiszeitliches Loos Euch Jene bereiten wollte.“

„Was es auch war, so sollst Du nicht dem Himmel vorgreifen,“ mahnte Gifela; „denke an die Eovane, welche für Alle scheint, und darum noch einmal Gnade, wie wir Alle sie einst bedürfen. Du schweigst? Nun, so will ich Jene mit meinem Leben schützen.“

Dies sagend, nähete sie sich der Bedrohten, um sie mit dem eigenen Leibe zu decken.

Doch stolz wies Jolantha sie zurück.

„Weiche von mir,“ sagte sie, „denn aus deiner Hand wäre mir das Leben qualvoller, als der Tod durch jenen erbarmlichen Prabler.“

Dann trat sie hart an den Räuber. „Elenber, Du wollest es wagen, auf eine Bid so viele Schmach zu hängen? Spare den Strick für dich selbst; aber frei und unangefastet geht Jolantha aus dem Leben.“ Mit diesen Worten entriß sie dem Gürtel des Ueberraschten ein Messer, und stieß es sich rasch in die Brust. Lautlos sank sie nieder.

Ein Schrei des Entsetzens über diese That entfuhr Gifela. Dann stürzte sie auf die Verwundete, und suchte, von Jongor unterstützt, den gewaltigen Blutstrom zu still-

len, während die Räuber verstummt und überrascht das grause Schauspiel betrachteten. Mit Hilfe des treuen Dieners schaffte sie Jolantha auf das Lager, und versuchte alles, die Unglückliche dem Tode zu entreißen.

Aber ihre Bemühungen waren vergebens, weil das Eisen die zartesten Theile der Brust verletzt hatte. Inzwischen hatte Jvor mit seinen Leuten die Stube geräumt, und außer Gifela umstanden nur Jongor und der Hüter des Hauses sammt seinem Weibe die Sterbende.

Da schlug diese plötzlich die Augen auf, und, tief Athem holend, brach sie mähsam in die Worte aus: „Gifela, — vergib, — auch Ladislaus verzeihe. Mein Vater — tröstet ihn — das ist der Tod — Gifela, — — schütze mich — vor — Schmach.“

Dann sank sie zurück, und die Herrin von Liza hielt eine Leiche in ihren Armen.

„Sie starb nicht unwürdig ihres Namens,“ sprach Jvor, welcher in diesem Augenblicke wieder eingetreten war. Hierauf bedeckte er die Leiche, und bat sodann Gifela, den Schreckensort zu verlassen.

„Ich folge dir,“ erwiderte diese, „aber keine neue blutige That mehr, hörst Du.“

„Euer Verlangen kommt zu spät, wenn Ihr das Leben des schändlichen Zigeunerweibes zu erhalten wünschtet, denn nachdem die Tochter Bid's sich den Tod gab, durfte auch Jene nicht länger leben. Wenn Lichte des Himmels, es war mein Wille nicht, daß es so kam, denn ich wollte hier nicht tödten, sondern nur demüthigen durch die Androhung eines schimpflichen Todes. Aber nun ist es Zeit, daß wir aufbrechen, nachdem es noch gilt, einen Heuchler zu entlarven. — Ja, der Räuber Jvor will als Kläger vor seinen König hintretzen, und über sein Wort soll Einer erlassen, der, in Sammt und Geldstoff gewickelt, einherschreitet.“

(Fortsetzung folgt.)

An die Deutschen.

Was dräben sich ein Volk errungen
Und wie es selber sich bezwungen,
Deß' hört' ich manches schöne Wort.
Es zitterte durch deutsche Gauen:

Kuch wir, wir dürfen uns vertrauen,
Wir selber sind uns Schutz und Hort;
D'rum deutsche Waffen in die Hand,
Mit Gott für Volk und Vaterland!

Doch, fürchten wir die Freiheitsbringer!
Wir kennen euch, ihr Freiheitswinger!
Denn eu' Panier war Raub und Mord;
Es flatterte durch deutsche Gauen!

Doch wir, wir wollen uns vertrauen,
Wir sind uns selber Schutz und Hort;
D'rum deutsche Wehr in deutsche Hand,
Mit Gott für Volk und Vaterland!

Und schallts herab von deutschen Thronen:

Wir wollen eure Treu' belohnen

Durch freie Schrift und freies Wort!

Dann zittert's durch die deutschen Gauen:

Wir wollen fest dem Fürst vertrauen,

Es sei uns fester Schutz und Hort!

D'rum freies Wort und starke Hand,

Für Fürst, für Volk und Vaterland!

Uns soll das Volk sich höher achten

Und Keiner ohne Reche verschwächen,

Ist Schwurgericht das rechte Wort.

Dann heißt's durch alle deutsche Gauen:

Dem Volke mag der Fürst vertrauen,

Ihm ist Gesetz sein Schutz und Hort!

D'rum Schwurgericht in Volkeshand,

So schützt dich Gott, mein Vaterland!

Doch kommen Jene ungerufen,

Dann naht auch Lahn der Throne Sausen

Und spricht es aus das hohe Wort:

Wir helfen mit in deutschen Gauen

Den alten Feind zusammenhauen,

Komm' er von Westen oder Nord'!

D'rum deutsches Eisen in der Hand!

Gott schützt unser Vaterland!

Und bleibt es Fried' im deutschen Lande,

Dann knüpft noch fester alle Bande

Und spricht gemeinsam freies Wort.

Und alle Fürsten deutscher Gauen,

Sie werden eurem Wort vertrauen,

Sie selber sind uns Schutz und Hort.

D'rum freies Wort und starke Hand,

Du großes, deutsches Vaterland.

Die Flucht des Königs Ludwig Philipp und seiner Gemahlin.

Die Times erzählt die Flucht und Ankunft Ludwig Philpops und seiner Gemahlin wie folgt: Nachdem sie in der bekannten Weise aus Paris nach Versailles geflohen, mieteten sie ein gemeines Fuhrwerk, um sie nach Dreux zu bringen. Sie waren begleitet von den Generalen Dumas und Rumigny, Ehuret dem Kammerdiener Ludwig Philpops und einem deutschen Diener der Königin. In Dreux verbrachten die Flüchtlinge die Nacht in dem Haus eines Mannes, auf dessen Kreuz sie bauen durften. Dieser Freund — ein Pächter, wie wir hören — verschaffte dem königlichen

Paar und dessen Gefolge andere Anzüge; der König verkleidete sich in einem alten Rock und alten Hut, nachdem er seinen Badenbart abgeschoren, seine Perrücke verändert, und überhaupt sich so umgewandelt hatte, daß selbst seine nächsten Freunde ihn nicht wiedererkannt haben würden. Schon lange vor der Morgendämmerung brach man auf nach La Ferté-Bidame, wo ein Engländer Namens Packham auf einem PrivatEigenthum Ludwig Philpops eine Mühle gebaut. Packham geleitete sie auf Nebenwegen und meistens bei Nachtzeit nach Evreux, 12 oder 15 Lienes von Honfleur. Am Sonnabend (26. Febr.) Morgens erreichten die Flüchtlinge Honfleur, dort verweilten sie kurze Zeit in dem Haus eines dem

Könige bekannten Gentleman, und setzten dann über die Seine nach Trouville über. Sie gedachten sich hier einzuschiffen, aber wegen des stürmischen Wetters mußten sie zwei Tage an diesem Ort verweilen, und als die Einschiffung auch dann nicht thunlich war, kehrten sie nach Honfleur zurück, um von da aus unter Segel zu gehen. Allein das Wetter war fortwährend sehr rauh, daher verschob der König, bei dem erschöpften Zustand seiner Gemahlin, die Abreise bis zum Donnerstag, wo mildere Bitterung eintrat. Mittlerweile war dem Southamptoner Dampfsboot „Express“ insgeheim angezeigt worden, daß es eine Reisegesellschaft von Havre abholen möge. Am Donnerstag Nachmittags miethete der Gentleman, welcher den entthronten Monarchen in Honfleur herbergt hatte, ein französisches Fischerboot, um die Flüchtlinge nach Havre zu bringen; und da er fürchtete, die Rücksicht des Königs möchten in dem kleinen Fahrzeug erkannt werden, so mußte Ludwig Philipp einen der besten, französischen unkundigen Engländer vorstellen, und man gab ihm einen Dolmetscher an die Seite. Am Donnerstag Abends 9 Uhr schiffte man sich in Havre auf dem bereit liegenden Dampfsboot nach England ein. Das Schiff langte am 3. März, Morgens 7 Uhr, auf der Höhe von Newhaven (kleiner Hafenvort an der Mündung der Dase zwischen Brighton und Seaford, in der Grafschaft Sussex) an, die Einfahrt in den Hafen aber konnte erst kurz vor 12 Uhr Mittags mit der eintretenden Fluth geschehen. Mittlerweile hatten jedoch die Generale Dumas und Kamigny in Barlen gelandet; jener eilte nach London, um Ludwig Philipp's Ankunft zu melden, dieser traf Bestellungen im Dringsten, einem Gasthofs des Städtchens. Als die Wirthin erfuhr, daß die angesagten Gäste niemand geringeres seien, als der vertriebene König der Franzosen und seine Königin, legte sie Fußteppiche vom Eingang ihres Hauses bis zum Sizzimmer, und that alles, um die kleinen Gemächer so comfortable zu machen, als es nur in ihren Kräften stand. Als endlich kurz vor 12 Uhr der König seinen Fuß auf den Kai setzte, rief er mit Nachdruck aus: „Gott sei Dank, ich bin auf britischem Boden!“ Mehrere Einwohner kamen ihm theilnehmend entgegen, und er schüttelte ihnen herzlich die Hand. Sr. Maj. sah ermüdet und sorgenschlechtig aus. Bald nach seinem Eintret in den Gasthof erschien Herr Gait, Eigenthümer einer benachbarten Mühle, der ihm vor zwei Jahren durch Hrn. Packham, den Oheim des obengenannten Pächters, in den Tullerien vorgestellt worden war, um ihm die Gastfreundschaft seines Hauses anzubieten. Ludwig Philipp lehnte die Einladung dankend ab. Als er vernahm, daß Hr. Packham eben in Brighton anwesend sei, äußerte er den Wunsch, ihn zu sehen. Hr. Packham eilte mit Post nach Newhaven. Bald darauf setzte sich, auf die Kunde von der Ankunft des Königs, ein besonderer Eisenbahnzug von Brighton aus in Bewegung, und mehrere angesehenen Männer, darunter Capitän Horham, einer von den Directoren der London-Brightoner Eisenbahn, ließen bei dem König um Audienz bitten. Unser Berichterstatter war dabei. Als die Herren durch Hrn. Packham eingeführt wurden, stand Ludwig Philipp, der in einer englischen Zeitung gelesen hatte, sofort auf und sagte: „Ich danke Ihnen, meine Herren! und allen, denen ich in England begegnet bin, für die gütige Theilnahme und die mir bewiesene Gastfreundschaft.“ Der König trug jetzt ein einfaches schwarzes Kleid. Sein Aussehen war gut; der Ausdruck von Angstlosigkeit, der noch bei der Landung sichtbar gewesen, war verschwunden. Ja, er sah ganz heiter aus. Die Königin saß tief in Gedanken an einem Seitentisch, und schrieb einen Brief; sie achtete kaum auf die Eintretenden. Während des Tags ließen noch mehrere Personen sich einfahren, und mit allen unterhielt sich der König gefällig und freimüthig. Als

Hr. Packham sich verabschiedete, gab ihm Ludwig Philipp all sein Geld, mit dem Auftrag, englische Münze dafür einzuzuwandeln und Kleider für ihn zu kaufen. „Ich bin“, sagte er lächelnd, „sehr knapp mit Kleidung versehen.“ Die Flüchtlinge wollten in Newhaven übernachten und andern Tags (4) nach London reisen. — In einem andern Artikel sagt die Times: alle Mitglieder der unglücklichen Familie seien nun wohl erhalten in England angekommen. Hr. Gutzot landete am 3. Morgens von Ostende kommend in Dover.

Alle freie deutsche Männer

werden ersucht, die widrigen Pops-Titulaturen: Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Hochedelgeboren, Edelgeboren, Überbärgelgeboren, vornehm geboren, nicht geboren, ungeboren oder künftig geboren, wegzulassen und zu tilgen.

Die Abschaffung des Hochansehnlich, Hochpreislich, Hochlöblich, Wohlloblich, Löblich bis herunter zu dem Verehrlichsten, Verehrlichen und Sehrverehrlichen, wie auch Hochverehrlichen, und dagegen des unterthänigst, pflichtschuldigst, ehrerbietigst, gehorsamst, wird dem guten Geschmade der Bürger und Deere, die mit ihnen zu thun haben, überlassen. (Dtd.)

Prophezeihung für das Jahr 1850.

Der berühmte Erklärer der Offenbarung Johannis, Bengel, hat vielfältige Prophezeihungen geschrieben, welche noch jetzt in seinem Vaterlande (Württemberg) in hohem Ansehen stehen. Im Jahre 1750 sagte er vom Jahre 1850:

Es werden viele Tage kommen, daß kein rechter Gott, kein Pfester, der da recht lehrt, und kein Gesetz seyn wird. Aber wenn sich die Völker bekehren in Noth und Trübsal zu dem Herren und ihn wieder suchen, so wird er sich finden lassen.

Zu der Zeit wirds nicht wohl gehen dem, der nur aus und eingeht, denn es werden große Stämme seyn über alle die auf Erden wohnen.

Denn ein Volk muß das andere zerschmelzen und eine Stadt die andere, und Gott wird sie erschrecken durch allerlei Angst.

Wenn endlich diese Trübsale überstanden seyn werden, dann werden sich die Völker versammeln und alles ausstoßen was dem Herrn mißfällig war.

Sie werden sich den Raub theilen und einen Bund schließen, der dem Herrn, dem rechten Gott ihrer Väter wohlgefällig ist, und wer diesem nicht beirrit, soll sterben, klein und groß.

Und sie werden schwören dem Herrn mit lauter Stimme, mit den Tönen der Trompeten und Posaunen, und die ganze Erde wird fröhlich seyn über dem Eide, und der Herr giebt ihnen Ruhe umher, und es wird hundert Jahre kein Streit mehr seyn in allen Landen.

Miscelle.

X Die Gesamtzahl der lebendenden Menschen auf der Erde schätzt man auf 1000 bis 1100 Mill., darunter 400 Mill. Buddhisten, 200 Mill. Brahmalisten, gegen 250 Mill. Christen, 150 Mill. Muhamedaner, 100 Mill. Fetischandeter und Heiden und 4 bis 5 Mill. Juden. In der Türkei leben etwa 800,000, im östlichen Asien 80,000, in Amerika 100,000, in Europa 2 1/2 Mill. Juden.